

## Nuis vom Säckler Wendl

## Hallo Wien!

Jetzt hau i mi doch glatt verschrie- ba: „Halloween“ hätt des hoifia solla. War des wieder maul so a Re- Import von de Amis?

De GIs (amerik. Soldaten) hat ma's Volkswandra mitgeah, als „Walking“ isch es wieder z'ruck komma. Rollschuhlaufa nomm - „Rollerskating“ z'ruck!

Gymnastik vom Turnvater Jahn über da „griafta Toich“ nomm, als „Aerobic, Stretching, Wellness“ ond weiß Gott, was no alles, wie- der z'ruck.

Bei jedam Z'ruckkomma war des a riesa „Mess“, also a Haufa Geld für dia, dia's auf da Markt braucht hand.

So au mit Halloween, am 31. Ok- tober? Des isch der Ta' vor Aller- heiliga ond von dauher soll au dr Nama herkomma. „Allerheiligen“ hoifit englisch „All Saints“. Dr dr Aubat drvor „All Saints Eve“, anders- cher formuliert „All Hallowmens Eve“; schnell g'schwätzt „Hallo- ween“!

De Luth'rische bei ons hand scho allaweil über dean Da, genauer g'seit, gega dean Aubat g'schempft.

Ab 1991 war des a bsdnra Art von Reformationsta! Halloween war z'maul en aller Munde! Dr

George Bush sen. hat eis de ganz Fas- nacht verhonzt, mit sei'm bleda „Desert Storm“ am 17. Januar. Viele hand d' Fas- nacht itt g'feirat, aber scho vorher d' Verdunkelung raus g'hollat, ond em Partykeller Voarrät' bunkrat, weil se alle g'moit hand, d'Welt ging onter. Ganz wohl war mir's en seller Zeit au itt!

Ma seit, en deam Jauhr sei es los- ganga, mit deam zusätzlicha Fas- nachtsa'; halt auf da Herbscht verschoba. Weil dia „Karne-valsind- industrie“ auf ihrem Zuig hocka blie- ba wär, hätt ma sich auf dia Tradi- tio' von de Amis b'sonna. Also doch a Re-Import!

„Halloween“ - Horrormonster- show! Statt em Februar, halt em Oktober.

Ma hat des Mascherker-Zuig los braucht, ond en deam, wia en de folgende Jauhr Milliona verdeanet.

Leider isch aber s' Riabagoischtra verschwonda! Viel z'weanig haltat dean Brauch no aufrecht.

„Wir sind die Rübengeister und zieh'n von Haus zu Haus. Im Geister sind wir Meister und seh'n so schrecklich aus!“

Schad! Dr Seehofer müsst dean Brauch zur Pflicht macha!

Was i guat find an dr letschta Bayerischa Regierung, des war ihra Beschluss, jeda öffentlicha Ver- anstaltong, ob „Hallo Wien“ oder „Halloween“, soll Schlag Zwölfä aufheara.

Wer da Moik oder a andra „Hor- rorshow“ no seah will, soll privat sei Video a'gucka.

Respekt! Au voar de Toate! Des moint dr Wendelinus Säckler!

# „Ich kann mir keinen schöneren Beruf vorstellen“

## Reportage Bestattungsunternehmen Borst in Weissenhorn bietet Service von A bis Z: Von der Abholung bis zur Zeitungsannonce

VON DANIELA HUNGBAUR

**Weissenhorn** Rund 2,30 Meter tief ist das Grab, in das Andree Borst hinabsteigt. Die Schalung, die den Platz für die anschließende Sarglegung sichert, muss raus. Sein Vater Joachim nagelt noch schnell ein Erikränzchen mit Engel an das Holzkreuz. Während die Trauergemeinde im Gottesdienst ist, erledigen Vater und Sohn Hand in Hand auf dem Waldfriedhof in Weissenhorn die letzten Vorbereitungen für die Beerdigung einer Frau. Der 22-jährige Andree Borst ist die vierte Generation, die in dem Weissenhorner Bestattungsunternehmen arbeitet, seine Eltern bauten den Betrieb vor 20 Jahren gemeinsam auf.

Doch die Wurzeln liegen noch weiter zurück, erzählt Joachim Borst: Bereits nach dem Zweiten Weltkrieg seien Mitglieder aus seiner Familie als Totengräber in Weissenhorn aktiv gewesen. Sein Onkel Eduard motorisierte Ende der 60er Jahre die Leichenüberführung. Bei ihm stieg Joachim Borst 1986 mit ins Geschäft ein, zwei Jahre später übernahm er es. „Das war eine spontane Entscheidung“, erzählt der gelernte Kfz-Mechaniker, die sich aber als richtig erwies: „Ich kann mir keinen schöneren Beruf vorstellen“, sagt Joachim Borst und strahlt überzeugend, schließlich hel-

fe er und sein Team Menschen in wirklich existenziellen Notsituationen. Den Sinn für Humor hat der 47-Jährige dabei nicht verloren, im Gegenteil. Der Tod gehört zum Leben wie die Geburt. Die Herausforderung in seinem Beruf sei das feinfühlig Einstellen auf jeden Todesfall, „denn jeder Sterbefall ist anders“, sagt Luise Merkl, die seit 13 Jahren bei Borst arbeitet. „Wir machen alles, was die Angehörigen möchten. Ich sage immer von A bis Z, von der Abholung bis zur Zeitungsannonce.“

Dies sei der tief greifende Wandel in seinem Berufsbild, erklärt Joachim Borst. Früher starben die Menschen überwiegend zu Hause. Heute kommen Borst und seine Branchenkollegen vor allem in Krankenhäuser und Pflegeheime, um die Verstorbenen für ihre letzte Fahrt herzurichten und abzuholen. Bis in die 70er gab es Totengräber auf der einen und Schreiner, die den Sarg zimmerten, auf der anderen Seite. Gewaschen und angezogen wurden die Toten überwiegend von ihren Angehörigen. Auch die vielen Erledigungen von der Bestellung der Blumen bis zum Tisch in der Gaststätte für den Leichenschmaus übernahm die Familie selbst. „Heute möchten die Angehörigen, dass wir so viel wie möglich ihnen abneh- men“, sagt Andree Borst, der 2007



Rasches Umziehen gehört zum Job: Im robusten Blaumann bereitet Andree Borst alles am Friedhof vor, sind die Angehörigen da, trägt er wieder schwarzen Anzug.



Vater und Sohn bei der Arbeit: Andree Borst (links) absolvierte vor einem Jahr als einer der Besten in ganz Deutschland die Ausbildung zur Bestattungsfachkraft. Für beide ist es ein sehr erfüllender Beruf. Fotos: Andreas Brücken



Nicht nur der Sarg, auch ein Koffer mit allen Utensilien für die Grundhygiene der Leiche und zur letzten Schönheitspflege, gehört zur Ausstattung von Joachim Borst.



Veronika Borst hilft, wo Not an der Frau ist, auch beim Läuten der Totenglocke.

als einer der Besten in Deutschland erst seit wenigen Jahren existierenden Ausbildungsberuf Bestattungsfachkraft absolvierte.

Neben dem Sarg führt Borst, der stets im Zweierteam zu den Verstorbenen kommt, einen schwarzen Koffer mit. Er hält vom Rasierer über ein Maniküreset bis hin zum Haarspray alles bereit, um die hygienische Grundversorgung zu leisten, aber auch um den Toten schön zu machen. „Die Würde des Toten ist unser oberstes Prinzip.“ Und um die Situation zu entkrampfen, käme es schon vor, dass Borst mit dem Toten auch mal spricht – „Ja, warum auch nicht?“

### Die Lieblingsdecke vom Sofa darf mit in den Sarg

Ganz aus der Mode sei das Einkleiden im schwarzen Anzug oder im Hochzeitskleid: „Wir fragen immer, in welcher Kleidung sich der Verstorbene am wohlsten gefühlt hat und wenn das der Jogginganzug war, dann ziehen wir ihm den an.“ Und auch das weiße Spitzenbett im Sarg ist nicht mehr Pflicht: Das eigene Bett sei genauso möglich wie zum Beispiel die Lieblingsdecke vom Sofa, „wichtig ist nur, dass die Dinge verrottbar sind“.

Klar im Trend sei nicht mehr die Erd-, sondern die Feuerbestattung. Entscheidend dafür sei, dass man den Angehörigen nicht mehr die Folgekosten und die Pflege des Grabes aufbürden möchte, weiß Andree Borst. „Aber auch die anonymen Bestattungen nehmen zu“, ergänzt sein Vater, „das sind Folgen unserer Singlesgesellschaft“. Die Bestattungsvorsorge zu Leb-

zeiten werde immer stärker angenommen.

Eine 24-Stunden-Rufbereitschaft auch an Sonn- und Feiertagen Sorge dafür, dass Borst, der fünf feste Mitarbeiter und acht Aushilfen beschäftigt, als Ansprechpartner und Helfer stets bereitsteht. Dabei sei Weissenhorn und Umgebung zwar das Kerngebiet, doch kämen auch Menschen von weit über der Region: „Für uns ist die Mund-zu-Mund-Propaganda das A und O“, weiß Andree Borst. 2006 wurde auch eine Filiale in Pfaffenhofen eröffnet.

Der Juniorchef schätzt die Abwechslung in seinem Beruf, erzählt er. „In unseren Beruf wächst man hinein“, ergänzt sein Vater und zeigt auf ein Foto in den modernen, hellen Büroräumen im Herzen von Weissenhorn, das seinen kleinen Sohn neben dem ersten Bestattungswagen der Firma zeigt. Wer Bestattungsfachkraft wird, komme überwiegend aus einem Betrieb dieser Branche.

„Da fängt man sachte an. Sozusagen die Idealeiche für Berufsanfänger ist ein alter Mensch, der ganz friedlich eingeschlafen ist“, sagt Joachim Borst. Schwere Verkehrsunfälle, zu denen Borst ja auch gerufen wird, oder Kin-

der seien nur für wirklich erfahrene Bestatter. „Auch für uns ist am Schlimmsten, wenn Kinder oder Jugendliche sterben müssen.“ Doch auch hier gelte es, nicht mitzuweinen und sich von der Trauer überwältigen zu lassen: „Wir haben die Aufgabe, Ruhe in die Sache zu bringen.“ Für seine eigene Seelenbalance Sorge seine Familie, betont Borst: „Ohne meine Frau könnte ich diesen Beruf nicht machen.“ Mit ihr tanzt Borst in seiner spärlichen Freizeit Boogie oder fährt Motorrad.

### Einfühlsame Worte zum Trost, ein Gläschen Sekt für den Kreislauf

Für die einfühlsamen Worte bei jedem Todesfall sorgt das erfahrene Team, doch auch ein Fläschchen Sekt steht stets neben Wasser und Saft auf den Beratungstischen. „Nicht zum Feiern, sondern für den Kreislauf“, erklärt Luise Merkl, denn der könne in solchen Situationen bei den Angehörigen schon mal verrückt spielen. Doch hätten Familienbetriebe, die seit langen Jahren in der Region verwurzelt sind, auch ihre Vorteile, sagt Merkl: „Viele der Menschen kennt man, man weiß oft von den Familienumständen und so ist die Hemmschwelle nicht so groß.“

Die mehrfache Mutter, die Vater und Sohn an diesem Mittag beerdigen, die viel zu früh starb, ist eine Tragödie. „Aber es geht ja Gott sei Dank auch anders“, sagt Borst: „Wenn ein Mensch sehr alt geworden ist und sein Leben gelebt hat“, dann könne die Trauerfeier zum richtig ausgelassenen Fest werden, „denn dann haben wir eine scheene Leich“.

# Was geschieht mit meinem Geld auf der Bank?

Paula Print Unsere Zeitungsentente will mehr über den Weg ihrer Ersparnisse wissen

VON PAULA PRINT UND DAGMAR FALZBODEN

**Landkreis** Zum Weltspartag bringt Paula Print ihr Ersparnis zur Bank. Aber jedes Jahr beschleicht die Zeitungsentente ein mulmiges Gefühl, wenn sie ihre Spardose leert. „Was“, fragt sich die neugierige Ente, „machen die auf der Bank mit meinem Geld? Und wenn ich mir davon etwas kaufen will, krieg ich es dann zurück?“

Paula macht sich auf zur Sparkasse Neu-Ulm-Ilertissen: Brigitte Schilling erklärt ihr dort detailliert, dass die Kunden, die sich Geld von

der Bank leihen, Zinsen dafür bezahlen müssen. Also eine Art Leihgebühr. „Und einen Teil dieser Zinsen erhalten die Sparer als Belohnung, dass sie der Bank das Geld überlassen haben, um damit zu arbeiten“, so die Vertriebsleiterin. „Sparen ist im Übrigen sehr wichtig“, erläutert sie weiter. „Denn manchmal hat man ja Wünsche, die ein bisschen mehr kosten. Oder Erwachsene brauchen vielleicht für eine Reparatur mehr Geld, als sie im Monat verdienen, dann können sie auf ihr Ersparnis zurückgreifen.“

„Und wo ist das Geld, mit dem gerade nicht gearbeitet wird?“, will

Paula wissen. Brigitte Schilling führt die wissbegierige Zeitungsentente in den Keller des Gebäudes. „Oje!, ist das aber eine dicke Tür“, bemerkt Paula. „Ja, das ist unsere Tresortüre. Die ist so dick und schwer, dass wir zwei erwachsene Menschen brauchen, um sie zu öffnen und zu schließen“, sagt Schilling. „Hinter dieser Türe befindet sich der Tresorraum. Dort wird das Bargeld aufbewahrt. Es gibt auch einen Raum mit Schließfächern, in denen

Leute wertvolle Dinge, wie zum Beispiel Schmuck, einsperren und hier aufbewahren können.“ „Klar!“, ruft die kluge Ente, „hier im Tresorraum sind Gelder und andere wertvolle Dinge ja viel sicherer als zu Hause. Bei diesen Türen haben Einbrecher bestimmt keine Chance!“ Paula ist beruhigt. Und überlegt auf dem Heimweg schon, was sie mit ihrem Ersparnis alles kaufen könnte.

Zeitungsentente Paula Print schreibt für die jüngsten unserer Leser. Sie freut sich aber auch wenn ihre Geschichten vorgelesen werden.



Was, fragt sich unsere neugierige Zeitungsentente Paula Print, machen die mit meinem Geld aus der Spardose eigentlich auf der Bank? Foto: fada